

# Zweitausend Jahre Kirche.

## Von Petrus zu Johannes Paul II.

*von Joseph Schumacher*

Oft hört man heute, auch in seriös sein wollenden theologischen Darlegungen, Jesus habe keine Kirche gegründet, die Kirche habe sich vielmehr gebildet, entwickelt, entfaltet in der Geschichte, unabhängig von dem Willen Jesu .

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts prägte Alfred Loisy (1857-1940), einer der Exponenten der sogenannten modernistischen Bewegung um die Jahrhundertwende, das geflügelte Wort: Christus hat das Reich Gottes verkündigt, aber gekommen ist die Kirche<sup>1</sup>. Er wollte damit die Diskontinuität der Kirche im Hinblick auf den Stifter des Christentums hinweisen, um die fehlende innere Verbindung zwischen Jesus und der Kirche zu apostrophieren. Mit dieser Behauptung verband Loisy die Meinung, die Kirche könne sich absolut nicht auf Jesus berufen oder verfälsche gar dessen Werk.

Dieses Wort ist bei Loisy allerdings nicht originell, es wurde bereits von Johannes Weiß, Albert Schweitzer und anderen vor ihm artikuliert. Unter anderem hat es sich auch Harnack wiederholt zu eigen gemacht. Es geht hier darum, einen Gegensatz zwischen der " " - Predigt Jesu und der Kirche zu konstatieren und damit die Kirche als Verfälschung der Intention Jesu und als Menschenwerk zu erklären.

Versteht man die " " - Predigt Jesu richtig, so muß man sagen: Die Verbindung zwischen der " " und der Kirche ist Jesus selbst. Jesus schreibt sich in der " " - Predigt eine Schlüsselstellung zu. Das kommt der Jüngergemeinde nach seiner Auferstehung erst vollends zum Bewußtsein. Origenes spricht von der " " , Tertullian

---

1A. Loisy, Evangelium und Kirche, Mainz 1904, 112.

sagt: "In evangelio est Dei regnum ipse Christus". Diese Ahnung der Kirchenväter bestätigt die moderne Exegese. Um diesen Jesus als den Christus aber, in dem die " " präsent ist und bleibt, konstituiert sich die österliche Kirche. Und die Kirche versteht sich ihrerseits als der gegenwärtige Christus, in gewisser Weise als die Fortdauer der Inkarnation.

In solchem Verständnis kann Cyprian von Karthago sagen: "Habere non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem"<sup>2</sup>. Ähnlich sagt Augustinus in seinem gleichnamigen Werk: "Ad ipsam vero salutem ac vitam aeternam nemo pervenit, nisi qui habet caput Christum. Habere autem caput Christum nemo poterit, nisi qui in eius corpore fuerit, quod est ecclesia" ("Zu diesem Heil und zu diesem ewigen Leben kommt niemand, wenn er nicht Christus als Haupt hat. Christus kann aber niemand als Haupt haben, wenn er nicht auch in dessen Leib ist, das aber ist die Kirche")<sup>3</sup>.

Das ist freilich eine fremdartige Sprache angesichts der Subjektivität und des Subjektivismus, der uns heute bestimmt, der ohne Zweifel auch durch eine falsche und oberflächliche Ökumene gefördert wird.

Man kann nicht von Jesus und seiner Verkündigung sprechen, ohne auch von der Gottesherrschaft zu sprechen, dessen Nähe Jesus ausruft und bringt. Die " " Gottes ist der entscheidende Inhalt der Predigt Jesu. Der Begriff der " " ist ein Zentralbegriff in den Evangelien. Jesu Auftreten, ja, seine ganze Gestalt steht unter der Verkündigung der Gottesherrschaft. Die " " -Predigt steht im Mittelpunkt der Reden Jesu.

Das Verhältnis der nachösterlichen Kirche zur vorösterlichen " " -Verkündigung stellt sich folgendermaßen dar: Die Verbindung zwischen der " "

---

<sup>2</sup>Cyprian, De unitate ecclesiae, 6; EP 557.

<sup>3</sup>Augustinus, De unitate ecclesiae, 19,49.

und der Kirche ist Jesus selbst, um den sich die Kirche konstituiert. Das heißt jedoch nicht, daß die Kirche das Reich Gottes ist, daß sie mit der " " identisch ist. Man kann nicht sagen, daß sie die "Jetztgestalt des Gottesreiches" oder das "Reich Gottes auf Erden" ist, wohl aber sind in ihr die Kräfte der Gottesherrschaft wirksam, und vor allem soll die Kirche einmal die Gottesgemeinde der vollendeten " " werden, wenn die Prüfung und Scheidung im Gericht erfolgt ist<sup>4</sup>. In gewisser Weise ist die Kirche die Vorstufe zur " ", und zwar, sofern sie die Gemeinschaft der Anwärter auf das Reich Gottes ist, aber die Zugehörigkeit zur Kirche ist noch nicht die Garantie für die zukünftige Zugehörigkeit zur Gottesherrschaft<sup>5</sup>.

Es wäre zu einfach, wenn wir sagen würden: Die Kirche ist das Reich Gottes. Das Reich Gottes ist eine eschatologische, eine endzeitliche Größe. Seine Ankunft ist mit der Wiederkunft des Messias verbunden. Aber die Kirche ist dieses Reich in nuce. In der Kirche ist es verborgen gegenwärtig. Die Kirche ist die Gestalt des Reiches Gottes in dieser Zeit, die von der Erwartung bestimmt ist.

Der Konvertit Kardinal Newman († 1890), eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, hat gerade durch seine geschichtlichen Studien und durch seine Beschäftigung mit der Alten Kirche die Überzeugung gewonnen, daß die Kirche Christi in der römischen Kirche ihre Gegenwart bewahrt hat, in ihr subsistiert, wie das II. Vaticanum sagt. Newman war der Auffassung, daß das geschichtliche Denken, die Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums, geradewegs zur katholischen Kirche führt, und hat für sich im Jahre 1845 die Konsequenzen gezogen. Die Kontinuität, die er nur in der katholischen Kirche gewahrt wußte, war der Grund für seine Konversion als vierundvierzigjähriger, gefeierter (und gut dotierter)

---

4R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich, Freiburg <sup>2</sup>1961, 160.

5R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich, Freiburg <sup>2</sup>1961, 149-172.199-212.

anglikanischer Theologe in Oxford. In zahlreichen Schriften hat er in seiner katholischen Zeit diese seine Grundüberzeugung expliziert, jene, daß die Geschichte nur das römisch-katholische Christentum legitimiert. Daß die Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums zur römischen Kirche führt, ist wiederholt von prominenten Konvertiten herausgestellt worden.

An der Kirche und ihrer Gestalt scheiden sich die Geister. Für den Katholiken ist die Kirche eine übernatürliche Realität, ein Gegenstand des Glaubens. Für den Katholiken ist sie nicht die Vereinigung der Glaubenden, der Zusammenschluß der Christusgläubigen, der sich selber seine Verfassung geben kann, sondern sie liegt diesem Zusammenschluß voraus. Deshalb ist ihre wesentliche Gestalt für den Katholiken unveränderbar, der Disposition der Menschen entzogen. Das ist bei den Christen der Reformation anders. Die wesentliche Gestalt der Kirche, das ist die Kirche mit dem dreistufigen apostolischen Amt und dem Petrusamt.

Die Kirche als Glaubensmysterium, das ist eine Grundüberzeugung des katholischen Christen. Er sieht die Entfaltung der Kirche in innerer Verbundenheit mit Christus, dem Stifter der Kirche. Das ist nicht nur eine Behauptung. Diese Überzeugung kann und muß auch begründet und aufgewiesen werden. Wir wollen es im folgenden versuchen.

Das Christentum ist nicht eine Idee, ein Gedanke, sondern ein Weg, den man in der Jüngerschaft, in einer Gemeinschaft geht. Ein kirchenfreies Christentum ist eine abstrakte Konstruktion. Das hat es nie gegeben. Von Anfang an begegnet uns das Christentum als Gemeinschaft, als die Gemeinschaft der Kirche. Es ist also nicht so, als ob sich die Anhänger Jesu erst allmählich zusammengeschlossen hätten, als ob am Anfang das Interesse einzelner Personen an der Sache Jesu und seiner Botschaft gestanden hätte. Eine kirchenfreie Anfangszeit und einen freien Zusammenschluß der Christusgläubigen, woraus dann die lokalen Einzelgemeinden entstan-

den wären, die sich allmählich zur Universalkirche zusammengeschlossen hätten, wie es die liberale protestantische Theologie am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts gemeint hat, hat es nicht gegeben. Also nicht pragmatische Konstruktion der Jünger, die Kirche war von Anfang an da, sie ist nicht von Menschen gemacht, sondern Gottes Werk oder Gottes Setzung.

Heute sieht man - anders als im liberalen Protestantismus der 19. Jahrhunderts, der in seinem Individualismus und Subjektivismus die Zugehörigkeit zur Kirche höchstes als ein sekundäres Moment des Christseins sehen wollte, als ein additives Element des Christseins - auch im Protestantismus die Einbindung des Christen in die Gesamtheit Kirche als konstitutiv für das Christsein an<sup>6</sup>.

Seit Adolf von Harnack († 1930) hat man immer wieder gesagt, Jesus habe keine sichtbare hierarchische Kirche gewollt, weil es ihm um die reine Innerlichkeit und Geistigkeit gegangen sei. Dagegen spricht das positive Verhältnis Jesu zur jüdischen Religion und zum Tempelkult, das nicht zu leugnen ist, wie gerade jüdische Autoren in jüngster Zeit wiederholt nachgewiesen haben. Zwar hat Jesus jede Veräußerlichung und Verweltlichung der Religion und der Religiosität entschieden bekämpft und jeden Legalismus und Ritualismus, das heißt aber nicht, daß er anti-institutionell war.

Auch wenn man zugibt, daß die neutestamentliche Gemeinde von Anfang an da war, unmittelbar nach Ostern vorhanden war und sich stets als Setzung Gottes verstanden hat, möchte man im protestantischen Raum vielfach wenigstens die Verbindung dieser Urgemeinde mit dem historischen Jesus in Frage stellen. Man sagt dann, Jesus habe zwar mit dem Zusammenschluß seiner Jünger gerechnet, deren Anspruch jedoch, im Gegensatz zum alten Gottesvolk das neue Gottesvolk darzustellen, lasse sich nicht von dem

---

<sup>6</sup> K. Barth, KD IV/3, 780 f; H. Ott, Die Antwort des Glaubens, Stuttgart 1972, 364 f.

geschichtlichen Jesus herleiten, diese Entwicklung könne sich nur auf Gottes Wirken in der Auferweckung des Gekreuzigten und in der endzeitlichen Geistsendung berufen. Das heißt: Die Kirche sei von Gott, aber nicht von Jesus, sie sei charismatisch, aber nicht amtlich. Damit verbindet sich dann die Behauptung, die Kirche sei in ihrer Struktur nicht "iuris divini", eine bestimmte Gestalt der Kirche gehöre nicht zum Glauben.

Die Kirche ist nicht aus freier Initiative hervorgegangen. Sie ist nicht durch den Willen und die Leistung der Menschen entstanden und deshalb auch hinsichtlich ihrer nicht dem Belieben der Menschen anheimgegeben. Vom Beginn des Osterglaubens und der Geistsendung an ist sie vorhanden, und zwar nicht als ungegliederte Gruppierung, sondern als verfaßte Gemeinschaft. Dabei versteht sie sich als Setzung Gottes, in der Autorität des gekreuzigten und auferstandenen Jesus stehend. Von Anfang an beruft sie sich in ihrer Existenz auf das Wirken Gottes in der Auferweckung des Gekreuzigten und in der Herabkunft des verheißenen Beistandes im Pfingstereignis, knüpft jedoch in ihrer Verkündigung an die Worte und Taten des Gekreuzigten in seinem Erdenleben an.

Die Kirche ist nicht ein pragmatischer Zusammenschluß um die Sache Jesu oder um seine Botschaft", sie ist nicht die Gemeinde derer, die sich aus freier menschlicher Initiative um eine Idee geschart haben, die von Jesus abgeleitet ist. Daher hat sich nicht "den Charakter einer menschlich-rationalen Konstruktion... die durch den Willen und die Leistung der Menschen entsteht und wächst"<sup>7</sup>. Wäre es so, dann wäre sie auch nicht festgelegt hinsichtlich ihrer inneren und äußeren Struktur. Indes ist festzuhalten, daß die Kirche vom Beginn des Osterglaubens und der Geistsendung, also von Anfang an, vorhanden gewesen ist. Wenn man der Geschichte gerecht werden will, kann man sie nicht als einen pragmatischen Zusammenschluß Gleichgesinnter

<sup>7</sup>Leo Scheffczyk, Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, Aschaffenburg 1977, 276.

verstehen, muß man sie vielmehr als das Werk Gottes verstehen. Das kommt bereits zum Ausdruck in der Tatsache, daß das Neue Testament die Kirche als " " bezeichnet. Das wird erhärtet durch die kirchenstiftenden Akte und überhaupt durch das Wirken Jesu. Also nicht pragmatische Konstruktion der Jünger, die Kirche war von Anfang an da, sie ist nicht von Menschen gemacht, sondern Gottes Werk oder Gottes Setzung.

Bereits die Selbstbezeichnung der Kirche " " - so lautet das griechische Wort, das sie gewählt hat - weist hin auf eine verfaßte Gemeinde. Das griechische Wort " " ist ~~dieser~~Übergang des hebräischen " ", womit sich das alttestamentliche Gottesvolk bezeichnete. Gemäß Mt 16,18 und 18,18 hat Jesus selbst seine Jüngerschaft bereits als " " bzw. als " " bezeichnet. Die Jüngerschaft Jesu verstand sich also als die legitime Fortführung des alttestamentlichen Gottesvolkes, das institutionell verfaßt war. Die neutestamentliche Kirche begriff sich als das Gottesvolk der Endzeit.

Die Urgemeinde verstand sich als Stiftung Jesu und in Kontinuität zum Alten Testament bzw. zur alttestamentlichen Bundesgemeinde, zum alttestamentlichen Bundesvolk, in Kontinuität, aber gleichzeitig auch in Diskontinuität. Vor allem wird durch diese Selbstbezeichnung der Jesusgemeinde deutlich, daß sich das Christentum von Anfang an als verfaßte Gemeinde, als verfaßtes soziologisches Gebilde verstand. Die Urgemeinde hat das Bewußtsein, die legitime Nachfolgerin der alttestamentlichen Gottesgemeinde, das Gottesvolk der Endzeit zu sein.

Dreiunddreißigmal begegnet uns das Wort "ekklesia" im Neuen Testament, zweimal in den Evangelien, häufiger dann aber in der Apostelgeschichte und in einer Reihe von Briefen. Mit diesem Wort wird zum einen die Ortsgemeinde bezeichnet, die Teilkirche, zum anderen die Gesamtheit der Ortsgemeinden, die universale Kirche. Dabei ist bereits für Paulus die Gesamtkirche mehr als die Summe der Einzelgemeinden. Sie

nimmt den ersten Platz ein, tritt in der Einzelgemeinde in Erscheinung und konkretisiert sich in ihr.

Jesus selbst hat in seinen Erdentagen die Kirche gegründet, nicht direkt, aber indirekt. Er hat die Botschaft von der Königsherrschaft Gottes verkündet und die Menschen um seine gesammelt, sich mit Jüngern umgeben, aus ihnen zwölf ausgewählt und Petrus an die Spitze dieser Gruppe gestellt. Bei der Feier des letzten Mahles mit seinen engsten Vertrauten hat er sie beauftragt und bevollmächtigt, dieser Feier bis zu seiner Wiederkunft immer wieder zu begehen.

Jesus hat also eine Kirche gewollt, und zwar in sichtbarer Gestalt und als eine gegliederte Gemeinschaft. Darin setzt sich im Grunde das Geheimnis der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes, fort. Der menschengewordene Gottessohn steht für den unsichtbaren Gott. Er vermittelt die Gnade Gottes in sichtbaren Zeichen und beauftragt seine Jüngerschaft, sein Werk fortzuführen. Wie in Christus das Göttliche durch das Menschliche vermittelt wird, so auch in der Kirche, die die Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils als eine gottmenschliche Realität bezeichnet hat (n. 8).

Man darf nicht meinen, daß alles Wesentliche im Glauben der Kirche schon in seiner heutigen Gestalt im Neuen Testament enthalten sein. Wie alles im Leben und in der Geschichte sich entwickelt, so entwickelt sich auch die Kirche. Aber in dieser Entwicklung sind die Grundlinien schon am Anfang deutlich erkennbar. Diese Tatsache aber rechtfertigt und legitimiert die Entwicklung.

Es geht Jesus um die Nachfolge, wodurch der Mensch sich der Jüngerschaft eingliedert oder besser: wodurch der Mensch der Jüngerschaft eingegliedert wird. Diese Jüngerschaft, wird als solche durch den irdischen Jesus wieder gegliedert, wenn er eine Gruppe von zwölf auswählt und ihr eine klare Sonderstellung zuerkennt, in der wiederum ein einziger klar und unmißverständlich die Führung erhält. Der

besondere Rang der Zwölf wird immer wieder von den Evangelien hervorgehoben, ebenso die einzigartige Stellung des Petrus innerhalb dieser Gruppe der Zwölf.

Unter denen, die der Frohbotschaft Jesu trauend Glauben schenken, beobachten wir in der Darstellung der Evangelien eine gewisse Gliederung. Uns begegnen erstens die Jünger, die in ihrem Beruf und an ihrem Wohnsitz bleiben (wie wohl der Arimathäer, Nikodemus und die Hausgemeinschaft von Bethanien und auch die Frauen allgemein). Dann gab es zweitens auch solche, die Jesus bei seiner wandernden Tätigkeit "folgten", die "hinter ihm her gingen" (vgl. Lk 9,23: "Wer mir nachfolgen will, der muß sich selbst aufgeben und täglich sein Kreuz auf sich nehmen ... ."; ferner Mk 10,17-22 Mt 19,16-22; Lk 18,18-23 - die Frage des reichen Jüngling nach dem ewigen Leben) oder die "immer mit ihm sind" (Lk 9,57 Mt 8,19 Apg 1,21 f). Die charakteristischen Termini der zweiten Jünger-Gruppe sind also erstens "immer mit ihm sein" und zweitens "folgen".

Die gewichtigste Bedeutung scheint jedoch nach der Überlieferung die dritte Gruppe einzunehmen, nämlich die Zwölf. Von dieser Kerngruppe wird gesagt, daß die Mitglieder besonders ausgewählt waren, damit sie "mit ihm seien" und "damit er sie sende, heroldhaft zu verkünden" (Mk 3,14). Sie werden Mt 10,2 "die zwölf Apostel" genannt.

Jünger Jesu im weitesten Sinne sind jene, die seiner Botschaft Glauben schenken und immer wieder seiner Predigt lauschen, dabei jedoch in ihrem Beruf und an ihrem Wohnsitz verbleiben. Zu ihnen gehören Joseph von Arimathäa, Nikodemus sowie die Hausgemeinschaft von Bethanien - Maria, Lazarus und Martha - und viele andere. Zu dieser äußeren Gruppe gehören nicht wenige Frauen.

Eine zweite Gruppe von Jüngern besteht aus jenen, die Jesus bei seiner wandernden Tätigkeit folgen, die hinter ihm hergehen. Eine dritte Gruppe von Jüngern stellen endlich die Zwölf dar. Sie sind der innerste Kreis. Jesus wählte die

Zwölf aus der zweiten Gruppe der Jünger aus nach einer Nacht des Gebetes (Mk 3,13-19; Mt 10,1-42; Lk 6,13). Auch sie folgen ihm. Darüber hinaus aber werden sie ausgesandt, heroldhaft zu verkünden, wie es die Evangelien ausdrücken. Sie nehmen also teil an der Sendung Jesu. Sie unterstützen ihn in seinem messianischen Wirken, wenigstens eine Zeitlang, weshalb sie Apostel genannt werden, Gesandte (vgl. Plädoyer, 220 f).

Diese Gruppe ist so dominant, daß die Jüngerschaft in den Evangelien oft einfach mit ihr identisch ist. So ist es bei Matthäus der Fall. Sie sind der engere Kreis um Jesus, gewissermaßen die Kerngruppe.

Markus und Lukas erzählen den Vorgang der Einsetzung dieser Gruppe durch Jesus und zählen dann die Namen auf (Mk 3,14-19; Lk 6,12-16). Bei Matthäus wird dieser Vorgang nicht erzählt. Hier heißt es lediglich: "Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister" (Mt 10,1-4).

Sie sind gesandt und haben eine besondere Vollmacht. Das bedeutet: Sie partizipieren an der messianischen Vollmacht Jesu.

Jesus schafft den Zwölferkreis in Anknüpfung an die zwölf Patriarchen, die Stammväter des altbündlichen Gottesvolkes. In der Vorstellung Israels zeugen sie das Bundesvolk, repräsentieren es und sind zugleich dessen regierende Häupter. Wenn Jesus gerade zwölf aus dem Kreis seiner Jünger auswählt, so hat er sich dabei etwas gedacht. Durch die Zwölfzahl wird Israel symbolisiert. Sie kündigen die kommende und doch schon mit ihm hereingebrochene Gottesherrschaft an und vertreten sie. Jesus will Israel in die Endphase seiner Geschichte führen oder ein neues Israel sammeln. In Analogie zu ihnen zeugen, repräsentieren und regieren die zwölf Jünger Jesu die messianische Heilsgemeinde, das neue Bundesvolk, die Kirche. Im vollendeten messianischen Reich werden sie Mitregenten Jesu

sein: "...sie werden auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten" (Mt 19,28; Lk 22,30). Mt 19,28 bzw. Lk 22,28-30: "Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen. Und ich übergebe euch, wie mir mein Vater übergeben hat, die Königsherrschaft, damit ihr esst und trinket an meinem Tisch, in meinem Königtum sitzen werdet auf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels".

In dem Maße, in dem sich das alttestamentliche Gottesvolk dem Bund mit Gott verschloß, mußte der Neue Bund entstehen, der bereits dunkel im Alten Testament vorausgesagt war (Jer 31-34; Röm 15,8). An die Stelle des alten Gottesvolkes trat so das neue Gottesvolk, das nicht mehr an den blutsmäßigen Verband "Israel" gebunden war und alle nationalen Schranken sprengte, das aber auf jeden Fall auch an das alte Gottesvolk appellierte.

Aus der größeren Schar der Jünger hat Jesus zwölf ausgewählt. Ihre Aufgabe ist es, im Namen Jesu und wie er das Reich Gottes zu verkündigen und ihre Predigt durch Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen zu bekräftigen (Mk 6,7-13.30-44; Lk 9,1-17 10,1-21). Später, nach der sogenannten galiläischen Wende bzw. nach der galiläischen Krise werden die Zwölf in besonderer Weise durch Jesus belehrt, damit sie seine Sache nach dem wiederholt angekündigten Leiden fortführen können.

Die Zwölf werden ausgesandt, um den Messias in seinem Wirken zu unterstützen. Die Evangelisten sprechen von zwei Aussendungen, von einer vorösterlichen Aussendung (Mk 6,7-13; Mt 10,1.9-11.14; Lk 9,1-6) und von einer nachösterlichen (Mt 28,16-20; Mk 16,15; Lk 24,45-48; Apg 1,8-11; Jo 20,21-27). Die letztere entspricht dem Neuanfang der Verkündigung der Heilsbotschaft nach der Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Sie ist so etwas wie eine Bestätigung, eine Tatifizierung der ersten Aussendung. Die urchristliche Mission knüpft an das vorösterliche Wirken Jesu an, ist aber als solche die unmittelbare Folge der österlichen Ereignisse. Es ist bemerkenswert, daß die

nachösterliche Aussendung, anders als die vorösterliche, nicht mehr zeitlich befristet und nicht mehr örtlich begrenzt ist. Jetzt erst kommt die Universalität der Botschaft und ihre Bestimmung für die ganze Geschichte der Menschheit zum Ausdruck.

Die Aussendung der Zwölf muß als bevollmächtigte Aussendung verstanden werden, als Anteilgabe am messianischen Wirken Jesu. Deshalb gilt für die Zwölf: "Was immer ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein" (Mt 18,18). Was Jesus dem Petrus bei seiner besonderen Berufung zunächst alleine zuerkennt (Mt 16,19), weitet er hier auf die ganze Gruppe der Zwölf aus. Binden und Lösen bezeichnet im Verständnis der damaligen Zeit zum einen die Gewalt, im disziplinarischen Bereich zu verbieten und zu erlauben, zum anderen die Gewalt, Entscheidungen in Fragen des Glaubens zu fällen. Was die Apostel auf Erden verbieten oder erlauben und die Entscheidungen, die sie in Fragen des Glaubens fällen, das hat also auch im Himmel, bei Gott, Geltung. Was heißt das anders, als daß die Apostel anstelle Gottes, seine Stelle gewissermaßen vertretend, in seiner Autorität ihres Amtes walten?

In der Aussendung der Jünger setzt sich die Sendung Jesu durch den Vater fort. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Jo 20,21).

Jesus hat demnach bestimmten Jüngern Anteil an seiner Sendung gegeben. Er hat sie beauftragt und autorisiert, ihn zu unterstützen, um so sein Wirken zu vervielfältigen. Er hat sich durch ausgewählte Personen in spezifischer Weise vertreten lassen. In der doppelten Aussendung der Zwölf begegnet uns so etwas wie ein messianisches Vikariat, Stellvertretung des Messias. Die hohe Würde der Stellvertretung wird unterstrichen durch die Jesusworte: "Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich" (Lk 10,16) und: "Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat" (Mt

10,40).

Es ist bedeutsam, daß die Jünger bzw. die Zwölf vorübergehend an Jesu Sendung teilgenommen haben, daß Jesus Männer als seine Stellvertreter beauftragt hat, um sein Wirken zu vervielfältigen, daß er autorisierte Jünger zu seiner Unterstützung gefunden und sich hat vertreten lassen durch bestimmte Personen, die er selber ausgesandt hat, daß es also schon in der Zeit des historischen Jesus so etwas wie ein messianisches Vikariat gegeben hat.

Der apostolische Charakter dieser Sendung wird besonders bei Lukas unterstrichen, wenn es da heißt, daß der Jünger die Aufgabe dessen übernimmt, der ihn sendet, daß er teilhat an der Würde und Autorität des Sendenden (Lk 10,16: "Wer euch hört, der hört mich ... ."; vgl. Mt 10,40: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat ... .")

Die in den Tagen des irdischen Jesus vorbereitete Kirche nimmt mit der Auferstehung Jesu ihren Anfang, sie konstituiert sich unter dem Eindruck der Osterbotschaft, die ihrerseits der entscheidende Inhalt des Glaubens der Urgemeinde und ihrer Verkündigung wird. Was die zerstreute Jüngerschar nach dem Tod des Meisters wieder zusammenführt, das ist die für sie unfaßbare Wirklichkeit der Auferstehung des Gekreuzigten, der sich ihnen wiederholt als lebend gezeigt hat.

Die Apostelgeschichte spricht von ungefähr 120 Gläubigen, die sich nach der Himmelfahrt des Auferstandenen in Jerusalem zusammenfinden, deren Kern die Zwölf unter der Leitung des Petrus sind (Apg 1,15-26). Eine starke Festigung der jungen Gemeinde geht von den Ereignissen des ersten Pfingstfestes sowie von dem Erlebnis des Wirkens des Heiligen Geistes in der Urgemeinde aus. Während sich die Kirche des Anfangs so innerlich festigt, stoßen immer neue Menschen zu ihr. Teilweise werden sie bereits Jünger des irdischen Jesus gewesen sein. Schon bald beträgt allein die Zahl der männlichen Mitglieder der Urgemeinde 5000 (Apg

4,4).

Das schnelle Wachstum der Jesus-Jüngerschaft beunruhigt die jüdischen Behörden. Sie laden Petrus als den Sprecher dieser religiösen Gruppe vor, der seinerseits mutig die Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen verkündet und mit Berufung auf das, was sie, die Jünger gesehen und gehört haben (Apg 4,5-22), die Weisung ablehnt, sich mit seinen Leuten in Zukunft ruhig zu verhalten.

Mit den immer neuen Wundern und der werbenden Predigt steigt die Zahl der Gläubigen weiter an, was die jüdischen Behörden zu neuen Repressalien veranlaßt (Apg 5,17-42), die Apostel jedoch vor die Notwendigkeit stellt, nach neuen Mitarbeitern Ausschau zu halten (Apg 6). Daher bestimmen sie die Gemeinde, sieben Männer auszuwählen, die sie durch Handauflegung und Gebet ins Amt einführen. Zunächst kommt ihnen der Tischdienst zu sowie die Armenbetreuung. Sehr bald aber treten sie als Missionare hervor und stehen so neben den Aposteln. Der Märtyrertod des Stephanus, des markantesten Vertreters dieses Kreises versprengt die Sieben, die so in eine Reihe von Städten Kleinasiens gelangen und dort missionieren.

Die Zwölfzahl gilt der Urgemeinde zunächst als unantastbar, weshalb sie gleich am Anfang die Lücke ausfüllt, die Judas Iskariot hinterlassen hat. Dabei betet sie, daß Gott den bestimmt, den er für dieses Amt ausersehen hat. Offenkundig ist sie überzeugt, daß nur Gott in das Apostelamt, indem sich die höchste Autorität der Kirche des Anfangs darstellt, berufen kann.

Die Zwölf sind es auch, die anfänglich die Urgemeinde leiten. Deutlich heben sie sich von den übrigen Gliedern der Gemeinde ab. Allein, schon bald beginnen sie, auszusterben, die Zwölf. Nach der Hinrichtung des Jakobus des Älteren, der Zebedäussohnes durch Herodes Agrippa (etwa im Jahre 41) wird der Kreis der Zwölf nicht mehr ergänzt. Als feste Gruppe haben die Zwölf demnach nur vorübergehende Bedeutung

für die Kirche. Bleibend ist jedoch ihr Apostolat, verstanden als messianische Stellvertretung, das messianische Vikariat, dessen erste Träger sie sind. Wie lange die Zwölf in Jerusalem geblieben sind, darüber berichten uns die Schriften des Neuen Testaments nicht. Zur Zeit des Apostelkonzils (Apg 15), das etwa im Jahre 42 stattgefunden hat, begegnen uns außer Petrus in Jerusalem nur noch einige wenige von ihnen. Danach hören wir nichts mehr von ihnen. Es ist deshalb davon auszugehen, daß sie spätestens ein Jahrzehnt nach der Auferstehung des Herrn in Realisierung des nachösterlichen Missionsbefehls Jerusalem verlassen und sich der Mission gewidmet haben. Indirekt bestätigt uns das der Römerbrief (Rö 10,17 f: "So kommt also der Glaube vom Hören ... ich frage: Haben sie etwa nicht gehört? O gewiß: Ihr Schall eilt über die ganze Erde, und bis an die Enden des Erdenrundes geht, was sie sagen").

Als Träger messianischer Vollmacht und als Repräsentanten der messianischen Heilsgemeinde sind die Zwölf Kristallisationspunkt und Ursprung des Apostolates. Am Anfang des apostolischen Zeitalters sind sie die Apostel schlechthin. Der Begriff "Apostel" ist eine Neubildung im Griechischen, jedenfalls in der Bedeutung "Bote des Glaubens". Werden ursprünglich nur die Zwölf als Apostel bezeichnet, so erfolgt schon bald eine Ausweitung dieser Bezeichnung, indem sie für alle verwendet wird, die irgendwie missionarisch tätig sind. Paulus jedoch engt sie bereits wieder ein, sofern er als Apostel im eigentlichen Sinne nur jene versteht, die den Auferstandenen gesehen haben und von ihm ausgesandt worden sind.

Noch weiter geht Lukas, wenn er die Apostelbezeichnung nur noch für die Zwölf gelten läßt und damit wieder auf den Ursprung zurückgeht. Daß war entsprechend dem augenblicklichen Forschungsstand um das Jahr 80. Dennoch werden weiterhin über den Kreis der Zwölf und Paulus hinaus noch einige wenige Personen im strikten Sinne als Apostel bezeichnet. So etwa Lukas und Markus, die Verfasser von Evangelien, oder Jakobus von Jerusalem, der Herrenbruder,

der eine Weile die Jerusalemer Gemeinde geleitet hat. Daneben verwendet man den Aposteltitel bald gern in einer uneigentlichen Redeweise, wenn man Engel, bestimmte Frauengestalten, Glaubensboten oder Mönche als Apostel bezeichnet, sofern sie ein apostelgleiches Leben führen. Dabei denkt man vor allem an die apostolische Armut. Aber auch die Frauen, die das leere Grab entdeckt haben, werden als Apostel bezeichnet. Darüber hinaus nennt man wichtige Männer der Kirche "apostolische Männer", "viri apostolici", um dann schließlich grundsätzlich alle Bischöfe als "viri apostolici" zu bezeichnen. Dieser Brauch verlor sich im Laufe der Zeit. Aber noch heute nennt man zuweilen den römischen Bischof, den Inhaber des apostolischen Stuhles, zwar nicht einen apostolischen Mann, aber man nennt ihn den "apostolischen Herrn", den "Dominus apostolicus". So etwa heute noch in der Litanei von allen Heiligen.

Auch wenn Lukas und Paulus den engeren Apostelbegriff verschieden akzentuieren, stimmen sie im wesentlichen überein, wenn sie die Beauftragung durch Christus und den bevollmächtigten Dienst in seinem Namen als das entscheidende Merkmal des Apostels verstehen.

Wenn auch Paulus und Lukas das Apostelamt verschieden akzentuieren, so ist das entscheidende Moment doch bei beiden gleich, nämlich die Beauftragung durch Christus und - was vielleicht noch wichtiger ist - die inhaltliche Bestimmung als bevollmächtigter Dienst im Namen und im Auftrag Christi. Es handelt sich um einen Dienst am Evangelium und am eschatologischen Gottesvolk, und dieser Dienst impliziert neben der Verkündigung den kirchenleitenden und den liturgischen Dienst, wobei freilich die Verkündigung den ersten Platz einnimmt. Das ist wichtig für die Diskussion um die Laienpredigt in der Gegenwart und um das Specificum des apostolischen Amtes in der Kirche, also des Priesteramtes im engeren Sinne.

Für sie ist der Apostel nicht der Gemeinde verantwortlich, sondern Christus selbst. Sie betonen beide, daß das

Apostelamt sich im Lehren (Verkündigung), im kultischen Dienst (Vermittlung der Gnade) und in der Gründung und Leitung der Gemeinde (geistmächtige Führung der Gläubigen) verwirklicht. Die Apostel partizipieren damit an dem dreifachen Amt Christi, des obersten Hirten, Lehrers und Priesters der Kirche.

Auffallend ist das starke Autoritätsbewußtsein der Apostel, die verschiedentlich im Neuen Testament zum Ausdruck kommt, besonders bei Paulus. Es gibt keinen Zweifel, daß die Apostel davon überzeugt waren, daß sich in ihnen die Sendung Jesu fortsetzte. Bei der Aussendung geht es außer um die Wortverkündigung um re-ligiöse Riten, um die Spendung der Taufe (Mt 28,19; Joh 3,5) und um die Feier des Herrenmahles (Lk 22,19; 1 Kor 11,24.26) sowie um den richterlichen Spruch der Sündenvergebung (Joh 20,22 f).

Paulus überbrückt die verschiedenartige Akzentuierung seines und des lukanischen Apostelbegriffs, wenn er den Kontakt mit den Zwölf, den Uraposteln und eigentlichen Trägern der Überlieferung, sucht und so die Bedeutung der Berufung auch durch den historischen Jesus als Bedingung für das Apostelsein anerkennt. Er weiß, daß es die Gemeinde Jesu oder die Kirche des Neuen Testamentes nicht von den Zwölf gibt und geben kann. Das betont er wiederholt in seinen Briefen (vgl. 1 Kor 15,1-1; Gal 1,13-20).

Für Paulus gehört es zum Wesen der Kirche, daß sich der erhöhte Herr vertreten läßt. In diesem Sinne ist der Apostel für ihn der Repräsentant Christi. Er ist nicht von der Gemeinde berufen, sondern durch Jesus Christus, weshalb er auch nicht dem Gericht und der Wahl der Gemeinde unterworfen ist. Als bevollmächtigter Bote hat er die ihm aufgetragene Botschaft Gottes, nicht seine eigene Botschaft auszurichten. Als Gesandter Gottes kann und muß er verlangen, daß sein Wort gehört und als Wort Gottes geglaubt wird (2 Kor 2,17; 5,20; 1 Thess 2,13). Deshalb macht er keine Angebote, wie Gott keine Angebote macht. Er gilt "wie Jesus Christus" (Gal 4,14), ist aber nicht Herr,

sondern Diener der Kirche (1 Kor 9,19; 2 Kor 4,5), ist doch das Apostelamt "ein Amt des Dienstes"(Rö 11,13; 12,7).

Die Apostel sind sich ihrer Autorität wohl bewußt. Das kommt verschiedentlich im Neuen Testament zum Ausdruck. So heißt es etwa im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Apostelkonzil: "Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen" (Apg 15,28). Die Apostel sind davon überzeugt, daß sich in ihnen die Sendung Jesu forsetzt. Den Sinn dieser ihrer Sendung sehen sie darin, daß sie die Offenbarung Jesu an die Menschen weitergeben und ihnen die Gnade der Erlösung vermitteln.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß es in der werdenden Kirche das Amt des bevollmächtigten Dienstes gibt, das nicht aus der Gemeinde erwächst, sondern in sich sozusagen hineinwächst. Es wird ihr von oben als stellvertretender Dienst geschenkt. Es wird im Auftrag und im Namen Christi ausgeübt, weshalb der Amtsträger nicht der Gemeinde verantwortlich ist, sondern Christus selbst, den er in der Ausübung seines Amtes präsent macht, zunächst objektiv, aber diese objektive Präsenz muß durch sein subjektives Bemühen transparent machen. Der Amtsträger hat die schwere sittliche Verpflichtung, das zu werden, was er ist.

Die Apostel geben die ihnen anvertraute Vollmacht und Verantwortung weiter, denn sie bestellen Mitarbeiter und Nachfolger. In ihnen leben sie gewissermaßen fort. Sie geben ihnen Anteil an ihrer eigenen Sendung (vgl. vor allem Apg 20,28), sie werden jedoch nicht Apostel genannt. Das Apostelamt dauert nicht fort, wohl aber die apostolische Vollmacht.

Wichtig ist, daß es demnach in der werdenden Kirche das Amt des bevollmächtigten Dienstes gibt<sup>8</sup>, des Dienstes, der nicht aus der Gemeinde herauswächst, der im Auftrag und im Namen Christi erfolgt und stellvertretender Dienst ist.

---

8J. Schumacher, Der apostolische Abschluß der Offenbarung Gottes, Freiburg 1979, 213-216.

Die Berufung der Apostel und ihr Autoritätsbewußtsein ist der Ansatz für die hierarchische Gliederung der Kirche. Ihre dreifache Aufgabe spiegelt sich in dem dreifachen Amt der Bischöfe, im Lehramt, im Priesteramt und im Hirtenamt. Demgemäß spricht man seit dem nachreformatorischen Theologen Robert Bellarmin (1542-1621) in der Ekklesiologie von dem dreifachen Band, das durch die Kirchenmitgliedschaft begründet wird, dem Band des gemeinsamen Glaubens bzw. seines Bekenntnisses, dem Band der Heiligungsmittel bzw. der Sakramente und dem Band der Autorität bzw. der Leitung.

Aus diesem solchermaßen dreigestaltigen Apostelamt erwächst das dreifache Amt der Bischöfe: das Hirtenamt, das Lehramt und das Priesteramt. Demgemäß spricht man seit dem nachreformatorischen Theologen Robert Bellarmin (+ 1621) von dem dreifachen Band, das die Kirchengliedschaft begründet, von dem Band des Glaubens oder des Bekenntnisses, von dem Band der Heiligungsmittel oder der Sakramente und von dem Band der Autorität oder der Leitung.

In dem Autoritätsbewußtsein der Apostel müssen wir den Ansatz für die hierarchische Gliederung der Kirche erkennen, die nicht funktional, sondern ontisch, nicht pragmtisch, sondern dogmatisch ist. Die Apostel sind Träger der Autorität, der Lehrautorität, der heilsmittlerischen Autorität und der Disziplinarautorität, und das in einem ontologischen Sinn und gemäß dem Willen des Stifters der Kirche, weshalb wir vom "ius divinum" sprechen. In dem Träger der Hierarchie setzt sich die Sendung Jesu fort, der selber der Gesandte des Vaters war.

Immer ist in der Kirche das Bewußtsein gegeben, daß der institutionelle Charakter des Amtes nicht durch menschliche Zweckmäßigkeit bestimmt ist, sondern durch den positiven Willen Gottes, der in der apostolischen Ordnung der Urkirche sichtbar wird. Das gilt natürlich nur von dem apostolischen Amt als dem grundlegenden Amt in seiner

Dreistufigkeit, nicht von den später in der Geschichte der Kirche entstandenen Ämtern, die entsprechend den je neuen Verhältnissen begründet worden sind. So beispielsweise das Kardinalat, das Amt des Metropoliten oder das Amt des Katecheten mit kirchlicher Missio, das Amt der Seelsorgehilfe oder des Pastoralassistenten usw.

Es wird deutlich: Für Jesus und die Jesusgemeinde gilt also das Prinzip der Vermittlung nicht anders, als das bereits im Alten Bund vorgebildet war. Auch die neutestamentliche Offenbarung ist institutionell. Sie kommt zu dem einzelnen nicht unmittelbar, sondern mittelbar, nicht durch ein Buch oder den "Spiritus sanctus privatus", sondern durch konkrete Menschen, die als Gesandte die Autorität des Sendenden repräsentieren<sup>9</sup>.

Die von den Aposteln mit dem Amt der Beaufsichtigung (der " " ) betrauten Ältesten standen nicht nur im Dienste der notwendigen Ordnung der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern sie erhielten bereits apostolische Sendung und Gewalt (vgl. auch DS 3450). Dabei wäre es natürlich verfehlt, die apostolische Sendung und Gewalt, wie wir sie heute begrifflich erschöpfend fassen, vollständig bei den urchristlichen Gemeindeämtern finden zu wollen<sup>10</sup>. Das gilt für das Bischofs- und Priesteramt nicht anders als für das Papstamt.

Im Apostolat dauert die Vollmacht Jesu in die Zeit der Kirche hinein fort. Darin kann man die bleibende inkarnatorische Struktur des Heiles erkennen, die auch sonst, schon im Alten Testament, ein Grundgesetz in der Geschichte des Heiles ist. Das Wort und die Gnade werden nicht direkt von Gott geschenkt, sondern indirekt, das heißt vermittelt, durch Zeichen und Personen. Das unsichtbare Heil nimmt sichtbare Gestalt an.

---

<sup>9</sup>vgl. J. Beumer, Auf dem Wege zum Glauben, Frankfurt 1956, 117-124).  
<sup>10</sup>A. Kolping, Art. "Bischof", in: ..., 203 f.

Alle Dienste und Ämter, ob sie an die einzelnen Gemeinden gebunden sind oder darüber hinausgreifen, alle diese Dienste und Ämter sind im Neuen Testament eindeutig dem Amt der Apostel zugeordnet und empfangen von ihnen bzw. von ihm her ihre letzte Norm.

Zunächst sammelt sich die Gemeinde der ersten Gläubigen in Jerusalem um die Zwölf, den inneren Kern der Apostel. Unter ihnen hat, wie alle Schichten schon der ältesten neutestamentlichen Überlieferung bezeugen, Petrus die autoritative Vorrangstellung. Ihnen, den Zwölfen, kommt nicht nur die Aufgabe zu, Träger der missionarischen Verkündigung zu sein. Sie sind auch die Träger des religiösen und sozialen Gemeinschaftslebens der Gemeinde, wie die Apostelgeschichte, aber auch die Paulusbriefe bezeugen, also auch der Kult und die Leitung kommen dem Apostel zu. Ich wies darauf hin im Zusammenhang mit der Erörterung des Apostelbegriffs<sup>11</sup>. Die Vermehrung der Gläubigen und die Gründung neuer Gemeinden führt dann zur Entstehung neuer Ämter. Das beginnt mit der Einsetzung des Siebener-Kollegiums, wovon Apg 6 berichtet wird. Es werden sieben Männer für die Armenfürsorge von der Gemeinde gewählt und von den Aposteln unter Gebet und Handauflegung in dieses Amt eingeführt und bevollmächtigt. Nach der Apostelgeschichte besteht ihre Aufgabe im "

" (Apg 6,2), aber es zeigt sich schon bald, daß sie mehr sind als nur Tischdiener, daß sie vielmehr Anteil haben an der apostolischen Vollmacht der Urzeugen.

Ein zweites Amt, das uns sehr bald begegnet, ist das Amt der "Presbyter". Apg 11,30 sind sie für Jerusalem zum ersten Mal bezeugt. Über die Einsetzung dieser " " erfahren wir im Unterschied zu jener des Siebener-Kollegiums freilich nichts. Die " " sind die Ältesten.

Das ist hier keine Altersbezeichnung, sondern Ausdruck für

---

11J. Gewiess, Amt, ... .., 58.

Amtsträger. Apg 15,2.4.6.22 f und 16,4 erscheinen sie neben den Aposteln, Apg 21,18 neben Jakobus, der nach dem Weggang des Petrus von Jerusalem eine Art monarchischer Stellung eingenommen hat. Es ist anzunehmen, daß man für das Amt des Ältesten in der Regel ältere, erfahrene und bewährte Gemeindemitglieder genommen hat, daher der Name. Aber es handelt sich hier in jedem Fall nicht um eine Altersbezeichnung, sondern um ein institutionelles Amt.

Die Ältesten sind mehr als lediglich Funktionsträger, sie partizipieren an der apostolischen Vollmacht. Das wird deutlich, wenn sie zuweilen Apostel und wenn die Apostel zuweilen Älteste genannt werden. Die Ältesten bzw. die Presbyter, die " " (Apg 11,30), begegnen uns bereits in der Apostelgeschichte mit einer gewissen Leitungsbefugnis in der Urgemeinde von Jerusalem. Die Institution der Presbyter begegnet uns schon im Judentum in der Form der Synagogenältesten sowie in der Form der Ältesten im Synedrion von Jerusalem.

Wenn es bereits in der Urgemeinde die Apostel, die Ältesten, die Sieben usw. gab, so deutet sich darin die spätere Gliederung der Kirche, um moderne Termini zu verwenden, in Klerus und Laien an, zumal diese verschiedenen Personengruppen um ihrer besonderen Aufgaben innerhalb der Gemeinde willen, um ihrer Leitungsfunktionen willen, durch einen religiösen Ritus geweiht wurden.

Anders als die Jerusalemer Gemeinde waren die Missionsgemeinden aufgebaut. Zunächst gab es in ihnen noch nicht die Bezeichnung "Presbyter", erst später. Sie hatten am Anfang eine andere Struktur als die jerusalemsische Gemeinde.

Nach Apg 13,1 werden die maßgebenden Männer in Antiochien Propheten und Lehrer genannt. Daraus ist zu schließen, daß man hier noch keine festen Bezeichnungen für die Leiter der Gemeinden hatte. Das ist ähnlich in den paulinischen Gemeinden, zumindest in den paulinischen Gemeinden, an die sich die älteren Paulusbriefe wenden. Es gab noch keine

festen Bezeichnungen für die Träger der entscheidenden Verantwortung, was nicht heißt, daß es sie noch nicht gab, wie manche meinen.

Auch in den von Paulus verfaßten Briefen ist nicht von den Ältesten die Rede, auch dort nicht, wo über die Gemeindeordnung gesprochen wird. Anfänglich gibt es hier überhaupt keine festen Bezeichnungen für die Leiter. Erst im Philipperbrief begegnen uns dann solche. Nach Phil 1,1 gibt es in Philippi "Bischöfe" und "Diakone". In den hellenistischen und (heidnischen) paulinischen Gemeinden wurde demgegenüber das Amt der Bischöfe und das der ihnen zugeordneten Diakone, wie es uns zuerst im Philipperbrief begegnet, ausgebildet

Man kann daher nicht leugnen, daß es auch in den älteren paulinischen Gemeinden Leitende gibt, wengleich deren Ansehen und deren Autorität gering sind, die Propheten und charismatischen Lehrer hingegen offenbar im Vordergrund stehen. Aber - und das ist sehr wichtig - letztlich ist der Apostel der eigentliche verantwortliche Leiter. Damit soll nicht bestritten werden, daß in den paulinischen Gemeinden zunächst das charismatische Element dominant war.

Die Verschmelzung der Bezeichnungen und wird deutlich, wenn Paulus in der Apostelgeschichte von den Presbytern sagt, daß der Heilige Geist sie zu Vorstehern (" ") bestellt hat, damit sie die Kirche Gottes leiten, so wie Hirten ihre Herde leiten (Apg 20,17.28: "Habet acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Episkopen bestellt hat, die Kirche des Herrn zu weiden")<sup>12</sup>. Von Presbyter-Episkopen ist auch in den Pastoralbriefen die Rede (1 Tim 1,1-10; 5,17.19; Tit 1,5-11).

Man wird davon ausgehen müssen, daß es am Anfang zwei Gemeindemodelle gegeben hat, in der einen wurden die Vorsteher Presbyter genannt - in den judenchristlichen

---

<sup>12</sup>K. Baus, ..., ..., 126 f.

Gemeinden -, in den anderen Episkopen - in den hellenistischen und in den paulinischen in Ablösung einer anfänglichen charismatisch akzentuierten Struktur. Diese beiden Modelle sind dann schon bald miteinander verschmolzen. Die Verschmelzung erfolgte schon bald nach dem Jahre 70.

Dann bildete sich aus dem Presbyter- oder Episkopen-Kollegium der Monepiskopat, indem einer der Presbyter-Episkopen mehr und mehr hervortrat. Einen ersten Hinweis auf den monarchischen Episkopat haben wir innerhalb des Neuen Testaments in den Pastoralbriefen. Das wird bereits deutlich durch die Adressaten dieser Briefe. Timotheus und Titus sind monarchische Episkopen. Deutlich wird die monarchische Gemeindeleitung auch in der Apokalypse und im dritten Johannesbrief. Die Engel der Gemeinde, die Empfänger der sieben Sendschreiben, sind in der Apokalypse Einzelbischöfe. Im 3. Johannesbrief ist Diotrefes ein monarchischer Bischof. Die Entwicklung zum Monepiskopat wird als dogmatisch verbindlich, als *iuris divini*, angesehen in der Kirche, weil sie noch in die apostolische Zeit hineinreicht, in die Zeit der Offenbarung.

Das Amt des " " als eines einzelnen gegenüber jenem der " " oder der " " gliederte sich allmählich aus dem Kollegium der Presbyter oder der Episkopen aus. So wurde aus dem Presbyter-Präsidenten oder Episkopen-Präsidenten der Bischof in unserem heutigen Verständnis. Damit war das, was wir die hierarchische Struktur der Kirche nennen, ausgebildet.

Also: Zunächst gibt es verschiedene Ordnungen in den Gemeinden, die Presbyterordnung in den judenchristlichen Gemeinden, eine nicht näher zu beschreibende, vielleicht auch wechselnde Ordnung in den Missionsgemeinden allgemein und die mehr charismatische Ordnung in den paulinischen. Schon sehr bald zeigt sich aber die Tendenz, eine institutionelle Ordnung zu haben, die mehr und mehr in Analogie zur theokratischen Ordnung des Alten Bundes

gesehen wird<sup>13</sup>

Entscheidend ist in der Entfaltung des Amtes in der Kirche, der hierarchischen Struktur der Kirche, jenes Strukturgesetz, nach dem seit den Tagen des historischen Jesus die Bildung der Jüngerschaft vor sich geht, das Strukturgesetz der Zusammenführung und Leitung der Kirche durch von Gott Beauftragte (" " oder Apostel). In diesen Beauftragten ist der Beauftragende selber präsent. Dieses Prinzip ist in der katholischen Kirche in einer Weise gewahrt, wie uns das in keiner anderen christlichen Gemeinschaft begegnet, ausgenommen in den orthodoxen Kirchen.

Sehen wir aber das genannte Strukturgesetz zusammen mit dem Prinzip des Primates, so finden wir diese Struktur nur in der römischen Kirche. Der erkennbare Zusammenhang mit der apostolischen Zeit geht hier über die einheitliche Hierarchie<sup>14</sup>.

Als sich die Urgemeinde ausweitete, wurden schon bald örtliche Leiter der Gemeinde eingesetzt, die in die Aufgabe der Apostel eintraten. Sie heißen im Neuen Testament gewöhnlich " " und " ". Teilweise wurden sie auch als Apostel bezeichnet, aber diese Bezeichnung starb dann sehr schnell aus, da man mehr und mehr den Apostelbegriff für für die unmittelbar von dem Auferstandenen Beauftragten bzw. für die Zwölf und Paulus reservierte<sup>15</sup>.

Wenn wir sagen, daß die Kirche von Anfang an apostolisch strukturiert ist, so bedeutet das, daß sie in Leitende und Geleitete gegliedert ist. Dadurch wird sinnfällig die Herrschaft Gottes und seine Initiative zur Darstellung gebracht. Dabei sind "die Leitenden, was ihr eigenes Heil

---

13J. Schmid, ..., in: HThG 2, 436-438.

14Vgl. A. Kolping, Art. "Bischof", in: ..., 205 f.

15E. Kredel, ..., ..., 197.

angeht, selbst wieder Geleitete"<sup>16</sup>. Diesen verpflichtenden Anfang apostrophiert der Terminus "Hierarchie", der, zunächst jedenfalls, nicht heilige Herrschaft, sondern heiliger Anfang bedeutet.

Rein charismatische Gemeinden hat es nie gegeben. Auch die paulinischen Gemeinden sind nicht ungegliedert. In ihnen bleibt zudem Paulus selber die entscheidende Autorität. Bereits in apostolischer Zeit begegnen uns an der Spitze der judenchristlichen Gemeinden Presbyter, Älteste - in Analogie zu den Leitern der Synagogengemeinden der Juden -, an der Spitze der heidenchristlichen Gemeinden Episkopen, Aufseher. Aus dem griechischen "presbyteros" wird unser deutsches Wort "Priester", aus dem griechischen "episkopos" wird unser Wort "Bischof". Die Presbyter wie auch die Episkopen leiten die Gemeinden zunächst als Kollegien, gemeinschaftlich. Dabei walten sie ihres Amtes kraft der apostolischen Vollmacht, die ihnen durch Handauflegung übertragen worden ist. Ihnen zur Seite treten die Diakone, Diener sowohl der Priester und Episkopen als auch der Gemeinden. Die Presbyter und Episkopen haben die Fülle der apostolischen Vollmacht. In dieser Hinsicht sind ihnen die Diakone unter- oder nachgeordnet. Die Presbyter und Episkopen haben die gleiche Vollmacht. In unserem heutigen Verständnis sind sie Bischöfe.

Die judenchristliche und die heidenchristliche Form der Gemeindeverfassung, die der Sache nach identisch sind, verschmelzen schon sehr bald miteinander. Gleichzeitig kristallisiert sich das Amt eines einzelnen aus dem Kollegium der Presbyter oder der Episkopen heraus. Dessen Träger erhält dann ausschließlich die Bezeichnung "episkopos". Als solcher tritt er an die Spitze des Kollegiums, dessen Mitglieder nunmehr nur noch als Presbyter bezeichnet werden. Sie werden dem "episkopos" untergeordnet, sowohl im Hinblick auf ihre disziplinarische Stellung als auch im Hinblick auf ihre Weihevollmacht.

---

16A. Kolping, Art. "Bischof", in: ..., 206.

Somit gliedert sich das Amt des Einzelbischofs aus dem Kollegium der Presbyter oder Episkopen aus. Zunächst noch Presbyter- oder Episkopen-Präsident, wird der Einzelbischof noch in apostolischer Zeit Bischof im heutigen Sinn. Die übrigen Mitglieder des Presbyter- oder Episkopenkollegiums werden so Amtsträger zweiter Ordnung, sofern sie nicht mehr die Fülle des geistlichen Amtes erreichen. Das ist zwar das Ergebnis einer Entwicklung, aber diese gehört noch in die apostolische Zeit und hat nach der Überzeugung der Kirche Offenbarungscharakter, ist göttlichen Rechtes, daher irreversibel.

Die Entwicklung zum Monepiskopat erkennen wir bereits in den Schriften des Neuen Testamentes. Am Ende des ersten Jahrhunderts wird sie uns auch in Schriften außerhalb des Neuen Testamentes bezeugt. Bereits im Jahre 70 muß es Einzelbischöfe in diesem Sinne gegeben haben. Wenige Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende, um 140, stehen sie als solche überall an der Spitze der Gemeinden, legitimiert durch die Kette der Handauflegungen zurück bis zu den Aposteln.

Im Zuge der Entstädterung werden die Presbyter, die zunächst den Bischof umgaben, zusammen mit ihm die Gemeinde leiteten, in die Dörfer oder in die kleineren Städte geschickt, die keinen eigenen Bischof besitzen. Aber die Orientierung auf den Bischof hin bleibt. Auch heute noch versteht sich der Pfarrer, muß sich der Pfarrer verstehen, als der Vertreter des Bischofs, der der eigentliche Pfarrer aller Pfarreien seiner Diözese ist. Der Kirchenvater Cyprian (+ 258) unterstreicht die Bedeutung des Bischofs, wenn er schreibt "...wer nicht mit dem Bischof ist, der ist auch nicht in der Kirche".

Die Kirche Christi ist untrennbar mit Petrus verbunden. Ihn würdigt Jesus einer besonderen Berufung. Er begründet die Kirche Christi als Kirche des Felsens. Als Apostel ist er einmalig, nicht aber als der Felsenmann.

Die eine Kirche wird am Petrusamt erkannt, und die eine Kirche Christi hat im Petrusamt die Aufgabe, ihre innere Einheit zu bewirken. Es ist nicht dem Evangelium gemäß, wenn sich mehrere voneinander unabhängige und getrennte Gemeinschaften auf Christus zurückführen wollen (Branch-Theorie). Nur jene Kirche kann legitimerweise den Anspruch erheben, die Kirche Christi im Vollsinn zu sein, in der sich der Primat kontinuierlich durchgehalten hat. Die eine Kirche Christi wird am Petrusamt erkannt, und das Petrusamt garantiert die innere Einheit dieser Kirche Christi.

Das apostolische Sendungsbewußtsein der Apostel und die durch das dreifach gestufte apostolische Amt bestimmte Urkirche erhalten eine besondere Färbung durch den Primat des Petrus, das heißt, durch die Sonderstellung einer bestimmten Person im Kreis der Zwölf, der Urapostel. Dadurch wird dieser Kreis noch einmal in sich gegliedert. Wie die bischöfliche Struktur der Kirche ihren Ursprung in der apostolischen Struktur der Urkirche hat, so hat die päpstliche oder primatiale Struktur der Kirche ihr Fundament im Vorrang des Petrus im Kreis der Zwölf.

Die Sonderstellung des Petrus tritt in der Schriften des Neuen Testamentes sehr oft hervor, vor allem in den Evangelien und in der Apostelgeschichte. Petrus ist der Erste im Kreis der Zwölf, nicht etwa weil er sich diese Stellung angemaßt hätte, sondern weil Jesus es so wollte. Ausdrücklich wird er zum Fels der Kirche bestellt, wie es bereits sein neuer Name zum Ausdruck bringt (Mt 16,18). Im Alten Testament wird Abraham, der Stammvater des Gottesvolkes, als Fels bezeichnet. Aber nicht nur er, auch Gott wird im Alten Testament als Fels bezeichnet. Analog dazu ist im Neuen Testament nicht nur Petrus der Fels, sondern auch Christus. Der Orientale weiß um die Bedeutung des Felsenfundamentes für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Hauses besser als wir. - Wie Abraham der Fels ist in Abhängigkeit von Gott, so ist es Petrus in Abhängigkeit von Christus. Wie das alte Gottesvolk seinen letzten sichtbaren Halt in Abraham hatte, so hat ihn das neue in Petrus. Wie

Abraham der Vater des Glaubens in der alten Gottesgemeinde ist, so ist es Petrus in der neuen. Der Anlaß für seine besondere Berufung sind nicht seine persönlichen Qualitäten. Von ihnen her ist er alles andere als der "Felsenmann". Aber, so geschieht es immer wieder in der Heilsgeschichte, Gott sieht bei der Berufung nicht auf persönliche Vorzüge. Diesem Petrus, dem "Felsenmann", übergibt Christus also die "Schlüssel des Himmelreiches". Das heißt: Er bevollmächtigt ihn zum Dienst am Wort und an der Leitung im Hinblick auf die ganze Kirche. Die Bevollmächtigung bekräftigt er durch die Übertragung der Binde- und Lösegewalt (Mt 16,19). Darüber hinaus beruft Jesus ihn "die Brüder zu stärken" (Lk 22,32) und "seine Schafe zu weiden" (Jo 21,15 ff). Damit erteilt er ihm eine besondere missionarische und seelsorgliche Autorität. Die Stelle Lk 22,32 beauftragt Petrus mit der führenden Missionstätigkeit. Jo 21 erhält Petrus seelsorgliche Autorität, die ihre Wurzeln in seiner Liebe zu Jesus hat. Der missionarische Menschenfischer hat auch seelsorgliche Autorität, das heißt er hat Verantwortung für die Glaubenden. Die seelsorgliche Autorität wird dann noch stärker hervorgehoben durch die Bilder vom Binden und Lösen und von der Schlüsselgewalt. Petrus ist nicht nur ein missionarischer Menschenfischer (Joh 21,1-14; Lk 5; Lk 22), sondern auch der Hirt, der Verantwortung über die Glaubenden trägt und auch Autorität über sie besitzt. Diese Autorität wird noch stärker hervorgehoben durch die Bilder von der Schlüsselgewalt und vom Binden und Lösen (Mt 16,18). Die missionarische und die seelsorgliche Autorität hat Petrus zwar, wie die Evangelien bezeugen, mit den übrigen Jüngern der Zwölfergruppe gemeinsam, ihm kommt sie jedoch in einer besonderen Führungsmächtigen Weise zu. Darum wird, was allen gemeinsam zugesprochen wird, ihm noch einmal allein zugesprochen. Seine spezielle Berufung steht im Dienst der Einheit der Kirche. Deshalb ist nur er der Fels, deshalb ist allein das Fundament der Kirche. Das heißt: Die Stellvertretung Jesu ist bei ihm eine andere als bei den übrigen Apostel, sofern er deren Vollmacht in letzter Weise zusammenfaßt und so vereinheitlicht.

Was ihm allein zukommt, das ist somit die Übertragung dieser Aufgaben in besonderer Weise. Exklusiv erhält Petrus die Felsenfunktion. Sie erhält Petrus auf jeden Fall allein<sup>17</sup>. Was alle erhalten, erhält er in besonderer Weise, ausdrücklich. Zudem kommt ihm allein, exklusiv die Felsenfunktion zu.

Am Anfang der Geschichte der Kirche ist Petrus - nach Auskunft der Apostelgeschichte - jener, der die Ergänzungswahl zum Apostelkollegium leitet (Apg 1,15-26). Beim ersten Pfingstfest und bei der Heilung eines Lahmgeborenen hält er die Predigt (Apg 3,15-26). Er ist der Wortführer vor den Ältesten und Schriftgelehrten (Apg 4,8-20) und vor dem jüdischen Synedrion (Apg 5,19-32). Bei den Zwischenfällen mit dem Magier Simon (Apg 8,20-23) und mit Ananias und Saphira (Apg 5,1-11) tritt er mit richterlicher Autorität auf. Beim Apostelkonzil bringt seine Stellungnahme die Entscheidung (Apg 15,7-11). Zu ihm begibt sich Paulus nach seiner Bekehrung. Er begibt sich nach Jerusalem, "um Kephas kennenzulernen" (Gal 1,8).

Fassen wir die drei Stellen Lk 22, Joh 21 und Mt 16 noch einmal zusammen: die Funktionen des Bindens und LöSENS sowie der Schlüsselgewalt, des Bestärkens und des Weidens sind zwar den Begriffen und Bildern nach verschieden, sie stimmen aber in der Sache mehr oder weniger überein. Petrus erscheint hier in Stellvertretung Jesu als das äußere Prinzip des Bestandes, der Erhaltung und der Einheit der Jesu-Gemeinde. Wenngleich den anderen Aposteln diese Aufgaben ebenfalls zukommen, so spricht das nicht gegen den Sondercharakter der petrinischen Berufung. Was alle erhalten, erhält er in besonderer Weise, ausdrücklich. Zudem kommt ihm allein, exklusiv die Felsenfunktion zu. Gerade im Licht von Mt 16,18, im Licht des Felsenwortes, wird deutlich, daß ihm die Verwirklichung der apostolischen Vollmacht in anderer Weise zukommt, nämlich in der Weise

---

17R. Brown, ..., in: R. E. Brown usw. a.a.O., 75-88.

des letzten, zusammenfassenden und vereinheitlichenden Prinzips. Als der "Hausverwalter" ist er in besonderer Weise in der Nachfolge des Messias, der aber seinerseits letztlich allein der "Hausherr" bleibt<sup>18</sup>.

Das, was die Bilder der verschiedenen Primats-Stellen bei aller Verschiedenheit in der Akzentuierung eint, das ist die Stellvertretung Jesu, das Prinzip der apostolischen Vollmacht überhaupt, die Petrus dann aber in der Weise der letzten Zusammenfassung und Vereinheitlichung zukommt.

Die Fortdauer des Petrusamtes ist zwar nicht ausdrücklich festgelegt im Neuen Testament, sie folgt aber aus dem Wesen dieses Amtes: Wenn Petrus am Anfang den Auftrag und die Befähigung erhält, das Fundament der Kirche zu sein und ihr Dauerhaftigkeit und Festigkeit zu verleihen, sie in der Einheit zu bewahren, so muß er Nachfolger haben, da diese Aufgabe erst mit dem Wachsen der Gemeinschaft ihre eigentliche Bedeutung gewinnt.

In dem Augenblick, als die Gemeinde Jesu zahlenmäßig wächst und die Mission weltweite Ausmaße annimmt, wird das Amt erst recht notwendig, das Amt des Petrus und der Zwölf. Weder die Bevollmächtigung des Petrus (Mt 16,18 f) noch die der Apostel (Mt 18,18) enthält daher auch nur die Andeutung einer Beschränkung auf die Gründungszeit der Kirche. Die hier, speziell Mt 16,18 und 18,18, angesprochenen Gewalten sind immer notwendig, und zwar in wachsendem Maße. Wenn die Ostkirche das für die Zwölf akzeptiert, nicht aber für Petrus, so ist das inkonsequent.

Der Missionsbefehl Jesu (Mt 28) richtet sich auf alle Völker und Zeiten und verheißt den Beistand bis zum Ende der Welt. Die Bezeichnung der Apostel als "Licht der Welt" und "Salz der Erde" ist nur sinnvoll, wenn es immer Träger der Apostelsendung gibt.

Zwar ist die besondere Stellung der Apostel und des Petrus

---

18L. Scheffczyk, Das Unwandelbare im Petrusamt, Berlin 1971, 29.

einmalig und unwiederholbar, ihr Apostelsein. Das kann nicht übertragen werden, wohl aber ihre Sendungsvollmacht.

Für eine zeitlich begrenzte Fundamentsetzung hätte Jesus selber als Fundament genügt. Wenn nun aber diese Funktion übertragen wird, so beginnt ein Prozeß, der irgendwie weitergehen muß. Wurde die Kirche für alle Zeiten gegründet, so bedarf sie für immer des wirksamen Fundamentes. Wenn schon die kleine Gemeinde des Anfangs der einheitsstiftenden Aufgabe des Petrus bedarf, um wieviel mehr dann die Weltkirche! Zudem sind die Bilder, die bei der Berufung des Petrus verwendet werden, von solcher Feierlichkeit, daß sie arg übertrieben wären, wenn sie nur für seine Person Geltung gehabt hätten und sein Amt mit seinem Tode ein Ende hätte haben sollen. Es ist die Frage, wieso das messianische Vikariat, das am Anfang Gültigkeit hat, diese später nicht mehr haben soll.

Ein Gebäude kann nie ohne Fundament, und eine Herde kann nie ohne Hirt sein. Die einheitsstiftende Funktion des Petrusamtes kann nur gewährleistet sein, wenn Petrus Nachfolger hat. Die großartigen Bilder, die hier verwendet werden, die Bilder von der Binde- und Lösegewalt oder von dem Stärken der Brüder oder von dem Hirten, die Bilder von Schlüsseldienst und von der Felsenfunktion, sind nur sinnvoll, wenn sie nicht nur auf die Anfangszeit der Kirche abzielen.

Explizit sagt das Neue Testament nichts über die Fortdauer des Amtes im allgemeinen und des Petrusamtes im besonderen. Aber aus einer Analyse dessen, was uns im Neuen Testament begegnet, wird sie nahegelegt, zumal, wenn man das Amt im Licht der Tradition und der Geschichte betrachtet.

Die Idee des Petrusamtes ist im Neuen Testament zu erkennen, nicht jedoch die vollendete Verwirklichung dieser Idee. Das zu verlangen, wäre ungeschichtlich gedacht.

Im Neuen Testament ist das Petrusamt grundgelegt als

führender missionarischer Dienst (Lk 22), als führende seelsorgliche Autorität (Joh 21) und als Fundamentfunktion und Schlüsselgewalt bzw. Binde- und Lösegewalt (Mt 16).

Die Aufgabe der Zwölf ist das Zeugnisgeben von dem Leben, dem Tod und der Auferstehung Jesu und die Leitung der kultischen Feiern der Gemeinschaft: Die Spendung der Taufe, die Veranstaltung des religiösen Mahles des Brotbrechens und die Handauflegung zur Bestellung der Mitglieder der Gemeinde zu besonderen Aufgaben. Darüber hinaus haben sie die besondere Vollmacht erhalten, Zeichen und Wunder zu wirken (Apg 2,42; 5,12). Ihre besondere Berufung gibt ihnen darüber hinaus das Recht, autoritativ die Gemeinde zu regieren, für Zucht und Ordnung in ihr zu sorgen und neue Gemeinden zu begründen (Apg 8,14 f; 15,2). Dabei ist jedoch klar, daß die Autorität des Apostels eine abgeleitete, eine stellvertretende ist, daß der Apostel nicht Herr, sondern Diener ist (Mt 16,18; 24,45; Apg 20,28).

An der Spitze des Zwölferkreises entfaltet Petrus eine besondere Tätigkeit. Es wird ihm eine führende Stellung eingeräumt, die ihm nur von einer höheren Autorität übertragen worden sein kann.

Petrus leitet die Ergänzungswahl zum Apostelkollegium (Apg 1), er ist der Sprecher beim ersten Pfingstfest (Apg 2,15 ff), er hält die Predigt im Anschluß an die Heilung des Lahmgeborenen (Apg 3,1), er ist der Wortführer vor den Ältesten und Schriftgelehrten (Apg 4,8) und vor dem Synedrion (Apg 5,20), er tritt auf mit richterlicher Autorität bei den Zwischenfällen mit Ananias und Saphira (Apg 5,3) und mit dem Magier Simon (Apg 8,19). Er besucht die "Heiligen" außerhalb Jerusalems und nimmt den Heiden Kornelius in die Gemeinschaft der Jünger auf. Paulus begibt sich nach seiner Bekehrung nach Jerusalem, "um den Kephas kennenzulernen" (Gal 1,18). Bei dem Apostelkonzil bringt die Stellungnahme des Petrus die Entscheidung, ob die

Heidenchristen vom mosaischen Gesetz befreit werden können<sup>19</sup>.

Das Petrusamt, das keimhaft im Neuen Testament angelegt ist, hat sich in der Geschichte mehr und mehr entfaltet. Faktisch ist es auf die Bischöfe von Rom bzw. auf den jeweiligen Bischof von Rom übergegangen. Der Vorrang des römischen Bischofs tritt zunächst in der Kirche nur verhalten hervor. Lediglich in dringenden Fällen greift der römische Bischof ein. Aber bereits im ausgehenden ersten Jahrhundert wird er in dieser Hinsicht tätig. Immer deutlicher tritt er so als der zweite Steuermann der Kirche nach Christus hervor, qualifiziert er sich als der, der auf dem Lehrstuhl Christi sitzt, dem alle Brüder gehorchen müssen. Deshalb wenden sich die Bischöfe in strittigen Fragen mehr und mehr an Rom und suchen dort Unterstützung. Selbst Häretiker bemühen sich darum, den Bischof von Rom auf ihrer Seite zu haben. Er ist es, der in den großen Streitfragen der ersten Jahrhunderte die Entscheidungen fällt. Aber schon in den ersten Jahrhunderten schaute man nach Rom, wenn es um die rechte Auslegung der Lehre ging. Augustinus (+ 430) beschreibt diese Situation, wenn er in einer Predigt erklärt: "Da Rom gesprochen hat, ist die Angelegenheit erledigt" ("Roma locuta, causa finita"). Seit dem 6. Jahrhundert kommt der Titel "Papa" ("Papst"), den bis dahin alle Bischöfe führen, nur noch dem römischen Bischof zu.

In der Entfaltung des Petrusprimates in den ersten Jahrhunderten wird deutlich, daß es nicht ein theologisch verbrämter Zentralismus war, der die Entwicklung zum Primat förderte, nicht kirchliches Machtstreben noch irgendwelche politischen Momente, sondern der Kampf um die Reinerhaltung des Glaubens. Zudem wurde die Sonderstellung vom römischen Bischof weniger für sich reklamiert als ihm von außen her angetragen, jedenfalls am Anfang.

---

19K. Baus, ..., ... .., 92-94.

Die Idee des Universalepiskopates des römischen Bischofs setzte sich nicht unmittelbar und kontinuierlich durch, aber seine praktische Anwendung erfolgte stetig.

In der Durchsetzung des Primatsanspruches durch Rom gab es nicht wenige Schwierigkeiten und Kämpfe, vor allem im Osten. Aber es ist bezeichnend, daß der Anspruch stets festgehalten wurde, auch dann, wenn seine praktische Durchführung bzw. Durchsetzung völlig unrealistisch erscheinen mußte.

Im ersten Jahrtausend üben die römischen Bischöfe ihr Amt zurückhaltender aus als im zweiten, nämlich weniger monarchisch und weniger absolut. Ein nicht unbiblisches Synodal- und Kollegialsystem bot hier weithin ein starkes Gegengewicht. Aber das Dogma entfaltet sich. Kraft der Führung durch den Heiligen Geist wird die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erkannt.

Eine besondere Belastung für das Petrusamt waren im ersten Jahrtausend die politischen Aufgaben, die den Päpsten zuwuchsen, seitdem die römischen Kaiser in Byzanz residierten. Sie lenkten die Päpste von ihren geistlichen Aufgaben ab und verdunkelten ihre eigentliche Berufung. Den Einsatz für die weltlichen Belange nahmen sie als Hypothek mit ins zweite Jahrtausend.

Eine besonders unselige Folge des politischen Papsttums ist das Exil von Avignon (1309-1377) mit dem sich daran anschließenden großen abendländischen Schisma (1378-1417). Die Auseinandersetzungen mit dem Kaisertum und den aufstrebenden Nationalstaaten brachten das Papsttum in Mißkredit. In geradezu grotesker Weise wurde das biblische Petrusamt schließlich durch die Renaissance-Päpste entstellt. Theoretisch wurde die weltliche Herrschaft der Päpste durch die katholische Reform im 16. Jahrhundert überwunden, praktisch ging sie mit der Aufhebung des Kirchenstaates im Jahre 1870 zu Ende.

Die politische Verfremdung des Papsttums ist beklagenswert, es hielt sich in ihr jedoch das ursprüngliche Petrusamt, die Verantwortung des römischen Bischofs für die Gesamtkirche, durch. Immer wieder wurde sie durch Eingriffe in das Leben der Kirche und durch Reformen ins Bewußtsein gehoben.

Was sich in den verschiedenen Erscheinungsformen des Papsttums, auch in seinen Verirrungen, als beständig erwies, das ist das besondere Verantwortungsbewußtsein der römischen Bischöfe für die ganze Kirche, das so von keiner Kirche je ernstlich beansprucht oder ausgeübt wurde.

Hat sich das Papsttum auch in den Jahrhunderten entwickelt, so ist es doch biblisch grundgelegt, war es in seinem geistlichen Anspruch stets in der Kirche bedeutsam. Deshalb kann die Kirche aus Treue zu ihrem Herrn und zur Offenbarung nicht auf das Papsttum verzichten, wenngleich es eine Glaubenswirklichkeit darstellt, die mehr als andere Glaubenswirklichkeiten den Abgrund zwischen evangelisch und katholisch deutlich macht und das ökumenische Gespräch immer wieder an seine Grenzen führt.

Das Petrusamt ist ein Sonderfall des Amtes in der Kirche. In ihm konkretisiert sich am eindeutigsten und sinnvollsten, daß das geistliche Amt zum Wesensbestand der Kirche gehört. Dieses aber wird stets ein Stein des Anstoßes sein.

Die Erwartung des Menschen, der immer gern auf seine Autonomie pocht, geht eher auf eine charismatische oder pneumatische Kirche denn auf eine rechtlich strukturierte Kirche. Man versteht das Amt als einen überflüssigen Umweg, eine Bevormundung Gottes oder des Menschen. Aber das Amt ist grundgelegt in der Sendung der Apostel. Es setzt sich die Sendung und Autorität Jesu durch Gott fort. Es erinnert an die Souveränität Gottes im Heilsgeschehen. Es macht die unantastbare Bedeutung Jesu bei der Heilsverwirklichung auch des jetzigen geschichtlichen Menschen symbolisch

sichtbar und wirksam. Der Amtsträger steht an der Stelle dessen, den er vertritt. Im Amt und in einem ganz spezifischen Sinn im Petrusamt bleibt die Autorität Jesu bzw. Gottes zeichenhaft lebendig.

Speziell in der Ökumene ist das Papsttum der entscheidende Stein des Anstoßes. Vielfach tröstet man sich damit, daß man diesen Stein beiseite schaffen oder wenigstens abschleifen wird. Aber das geht nicht. Es gibt keinen Weg zur Einheit am Papsttum vorbei.

Das Papsttum ist die Kraft der Kirche, eine Kraft, die der Kirche in den Jahrhunderten Bestand und Fruchtbarkeit geschenkt hat. Prominente Konvertiten waren vom Papsttum oder von bestimmten Trägern des Petrusamtes geradezu fasziniert. Das Papsttum garantiert die Internationalität, die Universalität der Kirche. Diese Universalität verleiht der Kirche Unabhängigkeit gegenüber dem Staat und auch gegenüber dem Geist der Zeit und seiner Sklaverei.

Dezentralisierung ist der Ruf der Zeit geworden. Er fordert aber nicht weniger als die Selbstzerstörung der Kirche.

Was bereits bei der Berufung der Apostel auffällt, das zeigt sich erneut bei der Berufung des Petrus: Der Messias will Stellvertreter und Nachfolger haben, er will, daß bestimmte Personen an seiner messianischen Vollmacht teilhaben. Diese Teilhabe erreicht ihren Gipfel in der Person des Petrus und im Papsttum.

Damit wird ein Strukturgesetz deutlich, das seit den Tagen des historischen Jesus die Bildung der Jesus-Jüngerschaft bestimmt. Die Kirche wird zusammengeführt und geleitet durch von Christus Beauftragte, in denen der Beauftragende selber präsent ist. Darauf baut die hierarchische Gliederung der Kirche auf. Darin findet sie ihre letzte Begründung. Die kirchensetzende Vollmacht Jesu, die zunächst auf die Zwölf und auf Petrus übergegangen ist, wird von diesen auf bestimmte Personen übertragen, nicht auf die Gemeinde oder auf das Wort Gottes oder auf den

Kanon der heiligen Schriften<sup>20</sup>.

Diese Gestalt der Kirche, bestehend aus dem Volk Gottes und Diakonen, Priestern, Bischöfen und dem Papst, in denen sich mit der grundlegenden Berufung eine besondere verbindet im Dienst des ganzen Gottesvolkes, diese Gestalt der Kirche ist nicht wandelbar. Sie betrifft den Kern des Glaubens, weil sie durch den ausdrücklichen Willen Gottes bestimmt ist, wie er in der apostolischen Ordnung der Urkirche zutage tritt. Ein Dogma kann nicht widerrufen, wohl aber vertieft werden. Es gehört zum Wesen der Kirche Christi, daß in ihr die letzte Verantwortung bei den Amtsträgern liegt. Es gibt Mitverantwortung, aber diese darf nicht an die Stelle der Verantwortung der Amtsträger treten.

Unwandelbar sind das dreistufige apostolische Amt und das primatiale Petrusamt, wandelbar sind jedoch die übrigen Ämter und Dienste, Aufgaben und Funktionen in der Kirche, die im Lauf der Zeit entstanden sind. Das bleibende Amt aber beruht weder auf der Zustimmung des Volkes oder weltlicher Mächte noch auf einer individuellen Berufung, die der einzelnen geltend machen könnte, sondern allein auf der sakramentalen Amtsübetragung durch Handauflegung. Dadurch tritt der Amtsträger in die apostolische Sukzession ein. Damit werden die Autorität und die Sendung Jesu zeichenhaft lebendig erhalten, und es wird die Souveränität Gottes im Heilsgeschehen gewahrt und erkennbar, die sich mit menschlichen Ordnungen und Gestalten verbindet.

Die Lehre von der Volkssouveränität und den parlamentarischen Regierungsformen, die im profanen, im säkularen Bereich ihr gutes Recht haben, kann man daher nicht auf die Kirche übertragen. Wenn das II. Vaticanum die Kirche als Volk Gottes charakterisiert, so bedeutet das nicht die Einführung der Volkssouveränität, wie manche geltend machen. In der Kirche geht die Vollmacht von Christus aus, nicht vom Kirchenvolk. Die Kirche baut sich von oben nach unten

---

<sup>20</sup>Vgl. K. Rahner, ..., 414-417.

auf, nicht von unten nach oben. Deshalb kann sie nicht zu einer Demokratie werden. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie demokratische Elemente aufnimmt, und noch weniger, daß alle aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche haben. Eine Kirche, die sich als Demokratie darstellte, würde aufhören, die Kirche Christi zu sein.

Für die Jesus-Gemeinde gilt von Anfang an das Prinzip der Vermittlung des Heils, ein Prinzip, das bereits im Alten Bund vorgebildet ist. Wie das Wort der Offenbarung so wird auch das Heil normalerweise dem einzelnen nicht unmittelbar von Gott geschenkt, sondern mittelbar, durch Menschen und durch heilige Zeichen, die diese wirken. Der Glaube kommt nicht vom Lesen, sondern vom Hören (Rö 10,17), und die Heilsgnade wird in Zeichen vermittelt, die die Amtsträger verwalten. Das Wort Gottes und die Gnade bringen konkrete Menschen, die als Gesandte die Autorität des Senden tragen und ihn repräsentieren.

Hier gilt - wie auch sonst im Leben der Menschen, aber auch in der Geschichte der Offenbarung, die etwa 1000 Jahre vor Christus beginnt - das Gesetz der Entwicklung, der Entfaltung.

Diese Auffassung vom Amt lehnen die reformatorischen Gemeinschaften kategorisch ab. Für Luther (+ 1546) ist die hierarchische Struktur der Kirche eine menschliche Erfindung. Für ihn gibt es hinsichtlich der Verfassung der Kirche kein göttliches Recht. Für ihn ist es im Grunde gleichgültig, wie sich die Jünger Jesu vereinigen und welche Verfassung sie ihrer Gemeinschaft geben. Es genügt allein die Schrift und es rechtfertigt allein der Glaube, weshalb die Kirche als Institution im Grunde überflüssig ist. In dem Gesetz der Vermittlung des Heiles sieht Luther menschliche Anmaßung. Er lehrt, daß der einzelne unmittelbaren Zugang zum Heilswerk Christi hat.

Nach protestantischer Auffassung gibt es hinsichtlich der Verfassung der Kirche kein "ius divinum", ist es also im

Grunde gleichgültig, wie sich die Jüngerschaft Jesu vereinigt und welche Verfassung sie ihrer Gemeinschaft gibt, und ist die Sichtbarkeit keine wesentliche Eigenschaft der Kirche. Diese Auffassung hängt letztlich zusammen mit dem Formalprinzip der "sola scriptura" und dem Materialprinzip der "sola fides". Wenn die Schrift allein genügt und der Glaube allein rechtfertigt, dann bedarf es keiner Kirche als einer sichtbaren Gegebenheit zur Vermittlung der Wahrheit und der Gnade Christi (vgl. Tridentinum DS 1767 und 1776). So wenig das Amt für die Reformatoren ein wesentliches Moment der Kirche ist, so wenig ist es auch ihre Sichtbarkeit. Man beruft sich auf ein Christentum rein biblischer Grundlage und weist die Entwicklung im Neuen Testament oder in neutestamentlicher Zeit als Depravierung des Ursprünglichen zurück, als Deformation, als Verfall.

Das ist eine Position, die dem modernen Menschen sympathischer ist, die seinen Erwartungen mehr entgegenkommt, weil er gern auf seine Autonomie pocht oder einfach eine bindend strukturierte Kirche als Bevormundung durch Gott oder durch Menschen oder durch einen überflüssigen Apparat empfindet. Es wird jedoch kein ernsthaft Suchender die vorübergehende Modernität einer Antwort für ein bleibendes Argument halten.

Das kirchliche Amt ist grundgelegt in der Sendung der Apostel, worin sich die Sendung Jesu durch Gott fortsetzt. Es soll die Sendung Jesu zeichenhaft lebendig erhalten, die Herrschaft Gottes und seine Initiative sinnfällig zur Darstellung bringen.

Für das Werden der Kirche gilt das Gleichnis vom Senfkorn und dem Baum, der daraus erwuchs. Das besagt Veränderung, der Baum ist etwas anderes als das Samenkorn, aber diese Veränderung ist nicht Verwandlung, sondern Entfaltung, ein Werden in innerer Kontinuität. Das muß im einzelnen gezeigt werden. Wo diese Kontinuität gegeben ist, da handelt es sich um Unaufgebbares, wo sie nicht gegeben ist, da handelt es sich um menschliche Gegebenheiten in der Kirche, die,

zumindest grundsätzlich, der Verfügbarkeit der Kirche unterliegen.

Das Fundament und das Haupt der Kirche ist der erhöhte Christus. Das ist nicht zu leugnen. Aber er regiert nicht ohne Stellvertreter.

Nachdrücklich unterstreicht endlich das letzte Mahl Jesu die Gründung der Kirche durch den historischen Jesus. Es macht die Intention Jesu, eine Kirche zu stiften, besonders deutlich, mehr noch als die Berufung der Zwölf und des Petrus.